

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Redaktion und Verwaltung: Prešerenova ulica 5, Telephon Nr. 21 (Interurban)
Mitteilungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1-60

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 81

Celje, Sonntag, den 14. Oktober 1934

59. Jahrgang

Um den toten König

Die Heimkehr des toten Herrschers Und Abschied von Frankreich

Der Leichnam des ermordeten Königs wurde am Mittwoch Nachmittag auf den Kreuzer „Dubrovnik“ gebracht, der noch Mittwoch abends in See stach. Das Säkularhafif wird von zwei französischen Kreuzern und mehreren Unterpoloen begleitet.

S. M. König Alexander lebte als toter König über Split und Zagreb in seine Residenz zurück. Der Kreuzer „Dubrovnik“ wird voraussichtlich Sonntag Vormittag in Split anlegen. Von dort werden die sterblichen Überreste mit einem Sonderzug über Zagreb nach Beograd überföhrt und im alten Königspalast aufgebahrt. Das Staatsbegäbnis findet am kommenden Donnerstag statt.

Königin Maria traf am Morgen des Mittwoch um 5 Uhr in Marseille ein. Sie war begleitet von ihrer Hofdame Grjic und von Hofminister Antic. Die schmerzgebeugte Herrscherin begab sich sofort an die Bahre ihres hohen Gemahls und verweilte dort einige Zeit schlendend im Gebet.

Um 8 Uhr früh wurde die Leiche des Königs in den großen Saal der Marseiller Polizeipräfektur gebracht und neben Barthou aufgebahrt. Der Saal war mit Blumen vollständig ausgefüllt. Um 9.30 wurde der Leichnam des Königs auf Wunsch der Königin in eine Feldgeneralsuniform umgedeckt, in der er auch beigesetzt werden soll. Um 10 Uhr traf der Präsident der Republik, Cebrun, in Marseille ein und drückte Königin Maria das Beileid des gesamten französischen Volkes aus.

Die Trauergesellschaft der Nationalversammlung

Bereidigung des Volksvertretungen und des Regierungsrates auf König Peter II.

Donnerstag den 11. Oktober trat in Beograd die Nationalversammlung, d. h. der Senat und die Stupnitsina, zu einer Trauergesellschaft zusammen.

Der Sitzungssaal der Stupnitsina war in Trauersetzen gehüllt. Vor der Präsidententribüne stand ein großes Bild des verehrten Königs Alexander.

Senatspräsident Dr. Ljubomir Tomasic leitete die Sitzung mit der Verleihung des politischen Testaments König Alexanders über die Einsetzung eines Regierungsrates ein. Darauf folgte die Verleihung der Proklamation der Regierung über die Thronbesteigung Seiner Majestät des Königs Peter II. Die Volksvertreter brachten hierauf ein dreijahres „Slava“ auf den heimgegangenen König und ein dreijahres „Zivio“ auf den jungen König aus.

Aufschlend hieß der Senatspräsident eine große Trauergesellschaft, in der er in längeren Ausführungen der Persönlichkeit König Alexanders als Herrscher, Politiker und Mensch gerecht wurde. Nach der Rede wurde die Nationalversammlung auf König Peter II. vereidigt.

Herauf erschienen, von der Versammlung lebhaft begrüßt, die Mitglieder des Regierungsrates zur Ablieferung des verfassungsgemäßen Eides. Beim Verlassen des Stupnitsinabüdes wurde der Regierungsrat von einer viertausendköpfigen Menschenmenge feierlich begrüßt.

Zum Abschluß der Trauergesellschaft unterbreitete der Präsident beider Häuser den Vorschlag, daß König Alexander unter dem Namen „Der Ritterliche König Alexander I. der Einiger“

in die jugoslawische Geschichte eingehen möge. Dieser Vorschlag wurde einstimmig gebilligt.

Nachdem die Nationalversammlung dem Präsidenten die Vollmacht erteilt hatte, S. M. der Königin Maria das Beileid der Volksvertretung, und S. M. König Peter ihre Ergebenheit auszusprechen, wurde die feierliche Trauergesellschaft geschlossen.

Ganz Europa in Trauer

Das deutsche Beileid

Die Anteilnahme des Auslandes am tragischen Schicksal des ermordeten Königs ist überall eine herzliche und aufrichtige. Alle Ereignisse der Politik und Wirtschaft, auch der blutige Aufstand in Spanien sind gegenüber dem Mord von Marseille in den Hintergrund getreten. Alle Staaten Europas drückten S. M. der Königin ihre und der lgl. Regierung telegraphisch und durch die diplomatischen Vertretungen ihr Beileid aus. Besonders ergreifend sind die Völker, mit denen Jugoslawien am engsten durch die Person des Herrschers verbunden war: Bulgarien und Rumänien. Der rumänische König brach in Tränen aus, als er die Nachricht von der Ermordung seines Schwagers erfuhr. Die rumänische Regierung hat Nationaltrauer angeordnet. Der rumänische Hof hat für sechs Monate Trauer.

Groß ist auch die Anteilnahme des Deutschen Reiches. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler rückte sofort nach Belanntenwerden der Trauernachricht folgendes Telegramm an S. M. die Königin:

„Tief empört über den Mord, dessen Opfer S. M. König Alexander wurde, bitte ich Eure Majestät, den Ausdruck meines tiefsten Mitgefühls entgegenzunehmen und der Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes versichert zu sein.“

Die deutsche Presse widmet dem toten König warme und herzliche Nachrufe und betont immer wieder den heldischen und doch friedliebenden Zug seiner Persönlichkeit. Der „Völkische Beobachter“ schreibt u. a., daß die Beziehungen zwischen Jugoslawien und dem Deutschen Reich in der letzten Zeit sich vertieft hätten. Die gemeinsamen Interessen beider Völker auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet hätten immer mehr Verträge gefunden. Das deutsche Volk verneige sich in Ehrfurcht vor dem treuen Schmerze der schwer getroffenen Königin Maria.

Ein halbes Jahr Nationaltrauer für Jugoslawien

Die lgl. Regierung erläßt folgenden Beschluß des Ministerrates:

Die Trauer um König Alexander I. dauert für das ganze Land sechs Monate und zwar vom 9. Oktober 1934 bis 9. April 1935. Die strenge Trauer endet mit dem 21. November 1934. Bis zu diesem Tage sind in Jugoslawien alle Tanzunterhaltungen und Belustigungen verboten. Bis zum Leichenbegäbnis und drei Tage nachher sind überhaupt alle öffentlichen Vorstellungen und Unterhaltungen, gleichgültig welcher Art, unterbotzt. Die öffentlichen Beamten tragen zum Zeichen der Trauer schwarze Halsbinden. Alle Dokumente aus staatlichen Ämtern tragen während der Nationaltrauer Trauerband. Bis zum Tage der Beisetzung läuten sämtliche Kirchenglocken des Landes stündlich fünf Minuten.

König und Mensch

E. P. Unser junger Staat verlor durch eine vom schlechtesten Menschentum geleitete Hand den zweiten König seit seinem Bestehen. Das ganze Volk hielt den Atem an, als die unfaßbare Runde sich wie das schwere Herbstgewölk mit der Nacht über das Land hinbreite. Und langsam wurden die Städte und Dörfer, wurde jedes einzelne Haus zu Stätten der leisesten Trauer. Die Menschen standen eine Weile ratlos beieinander, dann ging jederheim mit dem schweren Leid in der Brust: Der König ist tot. Nun, nach Tagen, nachdem jeder Einzelne sich mit der Tatsache des Mordmordes hatte abfinden müssen, nun denken wir erst nach, was Land und Volk verloren.

Der zweite König Jugoslawiens war Alexander I. Wenn das Leben seines Vaters dem Niederringen aller Widerstände, die gegen die Bildung Jugoslawiens standen, geweiht war, so war es Alexander vorbehalten, den Staat zu schaffen und zu festigen. An dieser Aufgabe, der Festigung des Staates, ist die Größe dieses Königs erstaunlich geworden.

Was nützt es dem Bauern, wenn er Haus und Hof besitzt, beides aber nicht bewirtschaften kann. Und was nützt es einem König, Land und Staat zu haben, wenn er beide nicht zu bewirtschaften fähig wäre. Dieses Wort paßt nicht auf Alexander I. Er zeigte vielmehr seinem Volk und der Welt, wie man ein neu geschaffenes Land, dem die Gegner nur den Zerfall wünschten und in dem manche Kräfte wider einander standen, emporführt zur inneren Festigkeit und zur geordneten Entwicklung, die dem Volle Sicherheit auf allen Lebensgebieten bringt. So ist die Persönlichkeit Alexanders I. als König und Politiker nur mit größten historischen Maßstäben zu messen. Denn: In der Geschichte, und namentlich in unserer wildbewegten Zeit des Umbaus der menschlichen Gesellschaft auf ein neues Zeitalter hin, sind in anderen Ländern Männer aus dem Volle aufgestanden, weil sie nicht menschen konnten, wie ihre Völker durch den Parteienhass zerrissen wurden und ihre besten Kräfte vergeblich. In unserem Staat brauchte, als es parteiisch gärt und das Volk in viele Lager aufgespalten war, keiner aufzustehen, denn der Mann, der zur rechten Zeit mit starker Hand alles ordnen ungestümme Kräfte in ihre Schranken weisen konnte, stand bereits an der Spitze des Staates. Und als er eingriff, horchte die Welt auf, und sagte dazu: Diktatur in Jugoslawien. War es eine Diktatur? Nein! Denn eine Regierungsform, für die das Volk dankbar ist, kann man nicht als Diktatur bezeichnen. Das Volk empfand es damals: Der König willt sich jetzt selbst in die Schanze, indem er den Parteienhass unterbindet, nicht um zu diktieren und als Selbstherrscher dazuliegen, sondern um freie Hand zur Belebung derjenigen Umstände zu haben, die dem Volle und dem Lande schadeten. Nach seiner Überzeugung war es aber für das Land nicht gut, ihm die Demokratie auf die Dauer vorzuhalten. Darum hob er, als er es vor seinem Gewissen verantworten zu können glaubte, die Sonder-

maßnahmen wieder auf. Gleichzeitig gab er dem Lande aber eine neue Form der Demokratie. Das war eine Tat, die ihm die hundertfache Liebe seines Volkes einbrachte. Alexander I. wollte also nicht „herrschend“, sondern ordnen. So saß auf dem Throne Jugoslawiens ein wahrer König, einer der nichts anderes kannte, als das Wohl des Vaterlandes.

Der Wille zum gerechten Regieren allein genügt aber bei einem gekrönten Haupt noch nicht. Es gehört das umfassendste und durchdachteste Wissen und Können dazu, das ein Mensch besitzen kann. Alexander I. hat es bewiesen, daß er diese Schäze menschlichen Könnens im vollen Maße besaß. Wie hätte er sonst erkennen können, daß er sein Land soweit gefestigt hat, um eine neue außenpolitische Linie ertragen zu können? Wie hätte er gerade in den letzten Jahren der Friedenspolitiker von ganz großem Format sein können, wenn sein Blick nicht genial, sein Hirn nicht vollkommen geschult gewesen wäre? So genial angelegt war die Friedenspolitik Alexanders I., daß er zuerst seinem eigenen Staat den Frieden gab und dann erst als Initiator großen Stils der Friedenspolitik nach außen, vor allem auf dem

Balkan, auftrat. Wie tief der innere Friede bereits war, das sahen wir in diesen Tagen, als das ganze Land aufschreite. Und mitten in die Hochblüte seines echten Königstums, mitten in seine zum Wohle des Landes erdachten politischen Pläne, mitten in den Frieden, den dieser königliche Mensch seinem Staat geschaffen hatte, traf ihn die Mörderkugel, ihn, der sein Leben dem Gedanken des Zusammenfühlens, des Einigens geweiht hatte, traf die Kugel eines unverständlichen und unberechtigten Kampfes.

Das Schicksal war hart, zu hart! Es hat vom Staat seinen größten König und seinen edelsten Menschen gefordert.

Und was hat es uns, der deutschen Minderheit, entrissen? Denjenigen, der es uns in der Zeit des Sieges als Gentleman auf dem Königsthron leicht mache, gute Staatsbürger und aufrichtig treue Untertanen zu werden. Darum wird sein Andenken in Liebe auch in unseren Herzen weiterleben. In seinem Sinne wollen wir darum auch seinem königlichen Nachfolger ergeben sein mit unserem Wahlspruch: Staatstreu und Volkstreu.

Die den Polizeibehörden den schwersten Vorwurf macht, daß sie nicht genügend Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz des Lebens unseres Königs getroffen habe. Der Innenminister Sarraut wird persönlich für das Attentat verantwortlich gemacht. Die französischen Wähler schreien empört, daß die Sicherheitsmaßnahmen unter aller Kritik gewesen seien und daß der Sicherheitsapparat vollständig versagt habe.

Das Beileid des Kulturbundes

Die Ortsgruppen Maribor, Celje und Ptuj des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes sandten am Mittwoch den 10. d. M. folgende Telegramme an S. M. Königin Maria und den Ministerpräsidenten (Übersetzung aus den Serbischen):

An Ihre Majestät, Königin Maria
Beograd

Die Ortsausschüsse des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Maribor, Celje und Ptuj als Vertretung der deutschen Minderheit in der Draubanschaft bitten Eure Majestät, in Eurem großen Schmerze die Versicherung unseres aufrichtigen Mitgefühls und unserer untertümigen Ergebenheit entgegenzunehmen zu wollen.

An den Herrn Ministerpräsidenten Nikola Ujanović
Beograd

Die Ortsausschüsse des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Maribor, Celje und Ptuj als Vertretung der deutschen Minderheit in der Draubanschaft bitten Sie, gelegentlich des jüchzbaren Verbrechens die Versicherung unseres tiefen Schmerzes und unserer Loyalität entgegenzunehmen.

Die Hauptleitung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Novi Sad telegraphierte im Namen der gesamten deutschen Bevölkerung Jugoslawiens folgendes nach Beograd:

Hofmarschallamt
Beograd

Anlässlich des tragischen Hinscheidens unseres geliebten Königs Alexander I. bittet der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund im Namen der deutschen Bevölkerung Jugoslawiens den Ausdruck des tiefsten Mitgefühls und der aufrichtigen Anteilnahme entgegenzunehmen.

Schwäbisch-Deutscher Kulturbund

Senator Dr. Georg Graf Johann Reks

An den
Ministerpräsidenten Herrn Nikola Ujanović
Beograd

Tief erschüttert von dem tragischen Hinscheiden unseres geliebten Königs Alexander I. entbietet das Deutsch-tum Jugoslawiens sein innigstes Beileid.

Schwäbisch-Deutscher Kulturbund

Senator Dr. Georg Graf Johann Reks

Die Regierung Uzunović im Amt bestätigt

Das Kabinett Uzunović trat am Donnerstag 12.45 Uhr verfassungsgemäß zurück. Der Regentschaftsrat beschloß aber, es im Amt zu belassen.

Der Königliche Regentschaftsrat

Nach dem Wunsche des heimgegangenen Königs bilden folgende drei Persönlichkeiten den kgl. Regentschaftsrat bis zur Volljährigkeit des Königs Peter II.:

1. S. kgl. Hoheit Prinz Pavle
2. Senator Dr. Stanković
3. Banus Dr. Perović

S. kgl. Hoheit Prinz Pavle ist als Sohn des Prinzen Arsen Karagjorgjević (Onkel des verewigten Königs Alexander) am 27. August 1893 in Petersburg geboren. Das Gymnasium besuchte der Prinz in Beograd. Eine sorgfältige Universitätsbildung genoss er in Oxford (England). Der jetzt 41-jährige Prinz vermählte sich am 22. August 1923 mit der Prinzessin Olga von Griechenland. Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder: Prinz Alexander (geb. 13. August 1924) und Prinzessin Nikola (geb. 29. Jänner 1928). Den Weltkrieg machte der Prinz als Gardeoffizier mit. Heute steht er im Range eines Garde-Oberstleutnants. S. kgl. Hoheit Prinz Pavle erarbeitete sich auf dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft ein enormes Wissen. Das weithin bekannte neue Kunstmuseum Beograds ist sein Werk. Seine vielseitigen Interessen er-

möglichten es ihm auch, an die Spitze des Jugoslawischen Roten Kreuzes zu treten und diese wichtige Wohlfahrtseinrichtung richtungweisend durchzurichten.

Senator Dr. Stanković ist 1880 in Leskovici bei Bela Crkva geboren. Er studierte Medizin bei hervorragenden Kapazitäten in Wien und Berlin. Sechzehn Jahre verbrachte er in Zagreb. 1921 erhielt er einen Ruf an die Universität Beograd. Im September 1932 ernannte ihn der vereidigte König zum Senator und zwei Monate darauf zum Kultusminister; dieses Amt führte er ein Jahr lang, dann nahm er seine Tätigkeit an der Universität wieder auf.

Bonus Dr. Perović entstammt einer in der Nähe von Zadar angesiedelten Herzogowinermilie. Er wurde 1881 geboren. Nach den Gymnasialstudien in Zadar studierte er die Rechte in Zagreb, Wien und Prag. Nachdem er wichtige Verwaltungspossten in Dalmatien innegehabt hatte, wurde er von allerhöchster Stelle im November zum Gehilfen des Innenministers berufen, wo er bis zum Jänner 1931 tätig war. Dann ernannte ihn der König zum Banus der Draubanschaft.

Tritt die französische Regierung zurück?

Heftige Angriffe der Pariser Presse gegen die Regierung!

Die „Mariborer Zeitung“ bringt die aufsehenregernde Meldung, daß für Montag — als Folge des Königsattentats — der Rücktritt der Regierung Doumergue erwartet wird. Dies würde vor allem auf Druck der französischen Öffentlichkeit geschehen,

Das Kind

Eine Sommernovelle von Sepp Tauchmann

Als die Postkutsche die kleine Stadt Cilly verließ, jahnen die beiden einzigen Fahrgäste in der blaugelben Kutsche noch stumm und verschlossen jeder in seine Seele gelehnt. Das Blasen des Postillions war verstummt, das Rütteln des Wagens auf der guten Straße laum zu spüren. Das waren sonst Gelegenheiten, das unvermeidliche Postkutschengespräch anzutippen. Diese beiden aber blieben verjohnt auf das rasch wechselnde Bild, das durch den schwungvollen Fensterbogen der Postkutsche hereinleuchtete. Feld und Wald, saubere Bauernhäuser, lustige Kindergruppen und gebückte Feldarbeiter huschten in bunter Reihenfolge vorüber. Wie sollte da der Jüngere, der Musizist, nicht das Bedürfnis haben, irgend etwas zu dem Leben da draußen zu singen! Und ohne es recht zu wollen, formte sich auf seinen Lippen eine Arie aus Flottows letztem Opernwerkchen „Die Opernprobe“. Dr. Weinpabel, sein Gegner, hörte eine Weile zu, bis sein Gesicht sich erhellt. Und als sie an dem reizenden Schloß Neuhaus vorüberglitten, da summte der dicke Wundtdoktor aus Cilly bereits die zweite Stimme zu dem draufgehenden Duett, sogar richtig, wie es sich gehörte.

In Windeseile parisierte sie schon recht angenehm miteinander und so erfuhr der Doktor, daß sein neuer Bekannter Leopold Gruber, aus

Stallen kommend, seinen Freund und Lehrer Hüttenbrenner in Grätz besuchen wolle. Beim Doktor ließ die Hochachtung vor diesem jungen bescheidenen Menschen ziemlich rasch und hoch. Und außerdem liebte er die Musik über alles. Und als er unter anderem sagte, daß ihm die deutsche Musik über alles sei und Schubert den Ehrenplatz in seinem Notenfests einnehme, da waren sie fast Freunde geworden.

Was wunder, wenn sie in Macburg gemeinsam die Trauben auffielen, wo sie bis spät in die Nacht in freudigster Erzählerlaune sich am stenischen Wein deleiteten. Der Nachtwächter sang sein Verlein zum dritten Mal in die Sommernacht als der Doktor seinen neugewonnenen Freund einlud, ihn anberlays auf das Ziel seiner Reise zu begleiten, auf den Weingarten seines Freundes Hammermüller, des Glödenziehers aus der Stadt. Gruber sagte lachend zu und dann führte sie der Wirt mit der Kerze in ihre Zimmer.

Man wünschte sich eine gute Nacht. Dann zog der Doktor seine Zipselmütze über die Ohren und war auch schon eingeschlafen.

Leopold Gruber aber stand noch lange beim Fenster, freute sich der Rosen im Garten des Nachbarhauses und nahm schließlich die Geige, um ihnen eine Serenade zu bringen. Das Singen der Geige weckte ein zergauktes Lodenlöpschen, das verschlafen mit den Popilloten im Haar durch das Fuchsen-

festl der gegenüberliegenden Hauses nach dem Geiger spähte, bezauberte es zu schwerfälliger Sehnsucht, ließ einige spät heimlehnende Bürger vor der Trauben stehen bleiben und den Doktor Weinpadel närrisch träumen:

Er ginge durch Wiesen einem wunderschönen Weingarten zu. Bei seinem Nachaufwärtsstreben grüßten ihn die Blumen; die stolze Akteley mit einem Kopftuch nur und von oben herab, die Glodenblumen freundlich, zart, die Gänseblümchen lächten ihm gar lieblich an und das Johanniskraut neigte sich vor ihm wie ein Battailion Kaiserjäger. War die Wiese hößlich! Und da wollte auch er seine Reverenz machen, doch oh weh, der Hut ging auf einmal nicht vom Kopf. Er zerrie und zog — umsonst. Da kam ein lustiges Mädel auf ihn zugesprungen, im Dreisitzelkult übrigens, verneigte sich vor ihm und nahm ihm den widerspenstigen Zylinder ab. Doch sie, das Mädchen verwandelte sich in seinen alten Hund Glory und lief mit der Staatsröhre davon. Oben auf dem Berg winkte ihm der Gruber mit einer Bogengeige zu. Er hatte seine Zeit darauf zu achten, schnell lief er dem Hunde nach. Die Jagd, in der viele Hindernisse zu nehmen waren, endete im Wiesengrund. Hell auf lachten die Dotterblumen, als der Doktor mit all seiner Leibesfülle hinsprang und, die Zipselmütze krampfhaft in der Hand presgend aufwuchs — auf dem Fußboden vor dem Bett.



Wer Henko nimmt wäscht billiger und besser!

Henko löst Schmutz und Flecke allein durch Einweichen. Sie werden am Waschtag viel schneller fertig, wenn Sie sich die großen Vorteile dienen lassen, die Henko bietet.

Henko

Henkels
Haus u. Wäsche-Soda

Selbstversorgung — Autarkie

Unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Wirtschaftskörpers

(Fortsetzung aus der Nummer 79)

Dieser Zustand begann durch seine lange Dauer auf die große Masse zu wirken, sie sah nirgends einen Ausweg. Die großen Arbeiterscharen sahen sich in ihrem Internationalismus von den Genossen anderer Länder betrogen, die ihnen zwar schöne Worte und auch Almosen zuließen, jedoch im Wesentlichen nichts zu einer Aenderung der unholzbarren Zustände unternahmen. Andererseits fühlte sie, wie sehr sie ein Kalkulationsobjekt des internationalen Kapitalismus wurde. Es blieb nur die Überzeugung, daß sie von allen verlassen ist und ausgenutzt werde. Aus diesen Motiven heraus ist der Massenzugriff zum Nationalsozialismus erklärlich, der sich immer mehr auf sich selbst verließ und mit der Entschlossenheit eines Bergzweifels kämpfte. Immer mehr bemächtigte sich der Masse der Gedanke, „lieber gleich zu Grunde gehen oder siegen, als auf eine unbekannte Zeit hinaus keine Aussicht auf eine bessere Zukunft zu haben“. Damit war aber auch dem internationalen Kapital der Krieg erklärt worden, der diese Kriegserklärung sofort mit einer Offensive beantwortete. Es wurden weitere Kredite eingestellt und die alten zurückfordert. Bei einer positiven Handelsbilanz bedeutet dies jedoch mit der Zeit die Unfähigkeit, Rohstoffe zu beschaffen, da das nötige Tauschmittel fehlt.

Greifen wir nur einen wichtigen Artikel heraus, den Deutschland in großen Mengen einführt, das Rohöl und ihre Derivate. Man kann es schon aus der Kohle synthetisch gewinnen. Früher rentierte sich diese Art der Gewinnung nicht, da das sorgige Öl, das dem Boden direkt entquillt, billiger zu stehen kommt. Dagegen braucht man ja Tauschmittel, Devisen, die man heute genau so wenig hat wie der Bauer das Geld. Man hat jedoch eine Menge Leute die arbeitslos sind und auf jeden Fall ernährt werden müssen. Kohle hatte man auch genü-

gend im Lande, es gehört nur Arbeitskraft dazu, sie zu fördern und sie chemisch weiter zu verarbeiten. Da die dazugehörigen Apparate und Maschinen auch nichts anderes sind als aufgespeicherte Arbeit, die Kohle ein von Natur gegebenes Gleichgewicht, so gehört eigentlich nichts anderes zur Gewinnung des Belegs, als Arbeitskraft, über die man in genügender Menge verfügt. Der Autobesitzer, der finanziell besser steht, oder allgemein gesprochen der Kapitalist, wird in Geld mehr für das Benzin geben müssen, wirtschaftlich gesprochen: er wird indirekt eines Teiles seines Vermögens enteignet und dieses wird der Allgemeinheit zugeführt. Es wird gewissermaßen ein Ausgleich geschaffen. Selbstredend ist es nicht allein das Benzin, sondern hunderte von anderen Artikeln werden auf diese vollkommen neue Art gewonnen. Gelingt es, die ganze Arbeitskraft zu erfassen und werden die eigenen notwendigen Bedürfnisse gedeckt, so kann der Überschuß um jeden Preis exportiert werden, denn die dafür gewonnenen Tauschmittel werden immer ein Mehr in der Wirtschaft darstellen. Wenn es sich als notwendig erweist, noch Arbeitskräfte zu beschäftigen, so ist es auf jeden Fall für die Wirtschaft besser, wenn jede deutsche Arbeitsfrau Unterhalt aus heimischer Kunftsseide anstatt aus Baumwolle trägt. In diesem Falle werden nur wenige Devisen für Baumwolle verbraucht.

Heute ist ein Kampf im Werden, der ungeheure Dimensionen annehmen kann. Zuerst alle notwendigen Bedürfnisse befriedigen und dann durch den sich ergebenden Überschuß das Leben verbessern.

Wenn nun heute die Welt Presse, ob des Rohstoffmangels das nahe Ende vorausagt, so ist es weniger die Sorge um Deutschland, sondern die geschickt verdeckte eigene Sorge. Auf der einen Seite

droht dem Weltmarkt ein großer Konsumen verloren zu gehen, auf der anderen Seite entsteht ein neues Dumping. Zum japanischen und russischen gefüllt sich nun noch das deutsche, das vielleicht das gefährlichste ist, da Deutschland über die beste Organisation verfügt.

Dass nun das heutige Regime mit allen Mitteln trachtet, seinen Plan rücksichtslos durchzuführen, ist nur zu erklären. Man muß Deutschland heute mit einem Schieß vergleichen, das in Seenot ist. Alle Mann an Bord! heißt das Kommando und jeder der nicht unverweiglich seine Pflicht tut, ob ihm nun der Kapitän sympathisch ist oder nicht, schädigt alle und sich selbst. Die Sozialdemokraten haben ihre Kräfte in Kleinheiten gesplittet. Sie zogen aus, um den Kapitalismus zu brechen und stritten sich in der Haupthache um Fürsorge und Versicherungsfragen herum. Ihr großes Ziel ist ihnen abhanden gekommen. Das sind Organisationsfragen, die nur am Platze sind, wenn es den Menschen verhältnismäßig gut geht und wenn Ruhe herrscht. Wenn das Schiff aber in Not ist, so haben die Fragen über Dienstzeit, Wachablöse usw. der Matrosen keinen Wert, sondern da heißt es für jeden nur mehr, die Pflicht bis zum Aushorchen zu erfüllen. Wenn man da viel ablässt und Dienste eintauscht würde, könnte es gelingen, daß im gefährlichsten Momentie zu wenig Kräfte eingesetzt werden können, um den Untergang des Schiffes zu verhindern. Was nützt es dem Matrosen, wenn er zwar die vorgekündigte Zeit geholt hat und zur rechten Zeit gekommen ist, wenn er in diesem ausgeruhten Zustande erfaßt ist?

Fast die ganze Welt Presse beschäftigt sich heute mit den wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands, besonders aber mit dem Problem der Rohstoffversorgung und der Autarkie. In der Mehrzahl jubeln schon die verschiedenen Artikelschreiber, da sie annehmen, daß mit dem fortwährenden Rohstoffmangel auch der Nationalsozialismus kapitulieren müsse. Vielleicht jubeln sie zu früh! —

Erm

Den nächsten Tag gings dem Weingarten zu. Zuerst durch die Vorstadt, wo bunte trocknende Wäsche plätscherte, dann durch Wiesen mit Blumen, durch erste Alleen. Ost verschwanden die beiden Wanderer hinter einem niedrigen Apfelbaum, tauchten zwischen Weizenfeldern wieder auf, da nur teilweise, weil der Doktor klein war. Bei den Erdäpfeln kam aber auch wieder sein Bäuchlein zum Vorschein.

Und dann nahm sie der Wald auf. Der Doktor mußte gehörig schnaufen und da ihm der Weg viel zu schwer gab, blieben Leopolds Italienerlebnisse bald ungehört. Am Spätnachmittag langten sie beim Haus an.

Der Empfang war herzlich, dann gings in die schnell geräumten Zimmer, um sich für die Tafse, die man im Saale einnehmen wollte, vorzubereiten. Hier folgte nun ein Dialog durch die nur angelegte Verbindungstür der zwei Gästezimmer. Auf Leopolds Frage, wie alt denn das Haustürchenlein, das ihn beim Vorstellen kaum beachtet hatte, übrigens ein reizendes Mädchen und Brigitte heißt sie, eigentlich sei, erlangt nur ein Brummen. Der Doktor versuchte nämlich seinen Schleife Schwung zu geben (was ihm aber nicht ganz gelang).

Die Janie verließ fröhlich und Brigitte kam ihren Haustürchenlein gar lieb und geschickt nach. Leopold erzählte von Italien, von seinen Sängern, ihrer Gesangskunst und schilderte dann sein Heimweh auf so unaufdringliche Art, daß ihn der Gast-

geber und seine Frau Anna schnell gewinnen muhten.

Am Abend wurde musiziert. Bis spät in die Nacht hinein und schon Brigitte legte sich ganz still in die Ecke neben das Spinet. Sie hatte eine ernste Art dem Doktor beim Spiel zuguhauen, daß dieser, so lieblich kritisiert, oft nur schwer im Takte bleiben konnte. Ein Trio von Mozart erlangt. Das Allegro ließ Leopolds Geige so lustig sprechen und oft auch hell auslachen, daß das Cello verwundert mitbrummen muhten und selbst in eine fröhliche, hingebungsvolle Stimmung kam. Dann das Adagio. Doktor Weimpadels Gesicht bekam feierliche Falten und kein Spiel unterordnete sich ganz der singenden Gelge. Innig und fromm erlangt die, wellentfernt und glücklich. Das Menuett wieder, ganz auf fröhliche Bewegung eingestellt ließ die Füße der kleinen Brigitte nur schwer ihre Ruhe bewahren. Mit einer Folge, stark und geschlossen endete das begeisterte Musizieren.

Ein Gang zum Banket, mitten im Weingarten, vorne der Vater mit der Stallaterne, hinter ihm Leopold mit der Brigitte, der Doktor mit Frau Anna als Beschluß und ringsherum das Spiel der trunkenen Bläden, beschloß den Tag.

Im Eastübel, im ersten Stock lag Brigitte noch lange wach. Etwas war in sie gekommen. Und da sie ihre Stimmung nicht genau definieren konnte, wurde sie zornig, weinte beinahe und schrie dann endlich ein.

Sie war erst gut vierzehn Jahre alt.

Wenn Leopold Gruber Vormittags übend in seinem Zimmer auf und abschritt, sah sie still in einer Ecke und schaute ihn mit ihren großen Augen ernst an. Nachmittags tollten sie miteinander und Abends wurde wieder musiziert, zum Boned gegangen...

Dies viele Tage und sie war erst gute vierzehn Jahre alt.

In ihrem Herzen war was vorgegangen. Bis jetzt war sie unbeachtet ein Glied der Kindergemeinschaft ihre Altersgenossen gewesen — hatte mit ihnen gerauft, getölt und nie an Sachen, die sie nicht unmittelbar berührten, gedacht. Sie war dabei immer größer geworden und sich dieses Bodhens bei den gleichen Vorgängen und deren innerlichen Ausbleiben ihrer Gepielten, nicht bewußt. Und nun war der junge Musizier aufgetaucht. Sie mußte sich jetzt mit einem ganz anderen, ihren Belannten bestimmt wiefensfremden, Menschen beschäftigen, war in sein Denken notwendig mitgezogen worden, hörte ihn spielen und lachen. Und so sah sie ihn auf einmal mit ganz anderen Augen an.

Ihre Liebe, denn es war Liebe, wie sie nur ein kleines vierzehnjähriges Herz hervorbringen kann, fand und groß, gefördert durch den Sommer, die liebe Landschaft und das erste, bewußte Erleben eines fremden Menschen überhaupt, ging mit einem ihr zuerst nicht erklärbaren Unwillen an, ganz

Aus Stadt und Land

Celje

Celje trauert

Wer am Dienstag dieser unheilvollsten Woche seit dem Bestehen Jugoslaviens durch die Straßen unserer Stadt ging, der fühlte, ohne daß er vielleicht von der Marschall Mordat schon wußte, daß etwas Durchbares geschehen sein müsse. Es lag, fast körperlich fühlbar, ein schwerer Hauch über der Stadt. Ungewöhnlich viel Menschen gingen anders als sonst in Gruppen und mit ernsten Gesichtern durch die Straßen. Da und dort standen Gruppen und besprachen etwas, das außergewöhnlich sein mußte. Wer es nicht wußte, der erfuhr es aber bald, denn irgendwer sagte es einem hastig: Der König ist tot! Dieses Wort wirkte wie ein Schlag.

Noch am Abend legte dann die Stadt ihr Trauerkleid an. Die Fahnen in immer größerer Anzahl verblühten die Straßen. Am Mittwoch gingen die Kaufleute daran, ihre Schaufenster schwarz auszuschlagen und umstolze Königsbilder darzulegen. Alle Straßenlampen tragen seit diesem Tage ebenfalls einen Trauerschlaf: Die ganze Stadt trauert.

Trauerfeier des Stadtrates

Der Stadtrat von Celje versammelte sich am Mittwoch um 17 Uhr zu einer Trauerfeier um den heimgangenen Herrscher. Vom Rathaus wehten lange Trauernahmen und der Stiegenaufgang war mit stummem Grün geschmückt. Der Sitzungssaal bot ein düster-feierliches Bild. Die schwarze Verkleidung der Wand hinter dem Präsidentenstuhl umschloß eine von Blattplatten umgebene Büste des Märtyrkönigs. Darunter ein umstolzer Lorbeerkrantz mit Schleifen der Staatsfarben.

Stadtrat Dr. Gorican eröffnete die Trauerfeier mit einer kurzen Ansprache, in der er ausführte, daß König Alexander gerade in dem Augenblick durch Mörderhand fiel, als er sich auf dem Wege zu seinem Friedensziel befand. Wir alle und die ganze Welt stehen unter dem erschütternden Eindruck dieser empörenden Mordtat. Dr. Gorican gedachte dann der großen Werke König Alexanders. Seiner Rede schloß sich ein dreisaches "Slava" auf den verehrten Herrscher und ein dreisaches "Živio" auf seinen Sohn und Nachfolger, König Peter II., an. Der Stadtrat verlas darauf drei Telegramme an J. M. Königin Maria, an den Ministerpräsidenten und das Hofmarschallamt folgenden Inhalts:

"Erhältet durch das schwere Verbrechen, dem unser König, der Einiger, zum Opfer fiel, bitten wir Sie, das tiefschwarze Beileid der gesamten Bevölkerung von Celje entgegenzunehmen. Die Stadt Celje neigt sich in tiefer Trauer vor dem Geiste des Heimgangenen. Zugleich versichern wir Sie der unbeugsamen Treue gegenüber S. M. König Peter II. und dem Königlichen Hause".

heimlich nur, wenn Leopold bei Tisch etwa von dieser und jener italienischen Schönheit sprach. Sie steigerte sich durch das Wilhovstehen der Beziehung zwischen ihr und Gruber von seiner Seite, der in ihr eben nur das große Kind sah und sie als solches in seiner Art sehr lieb hatte und dies auch mit Aufmerksamkeiten auf mannigfaltiger Art gar nett zu bezeugen wußte.

Nun die Zeit blieb nicht stehen. Der Hain schaute schon aus der Erde heraus, als Leopold endlich ans Weiterwandern dachte.

Der letzte Abend war traurig und froh zugleich. Er wurde zum feierlichen Ausklang eines Erlebnisses, das das ältere Paar Hammerdmied und den jungen Musilus gleichfalls erschütterte, als er seinen Abschied mit diesen Worten etwa aus sich heraus sagen mußte:

"Mit Doktor Weinpadel (ich glaub ich darf ihn meinen Freund nennen), war ich da hinausgekommen, etwas unsicher müde und erwartungsvoll. Die Unruhe und die Müdigkeit wichen ganz schnell. Ich war da wie zu Hause. Ja und noch mehr! Hier wurde ich wieder so ganz deutscher Muster. Italien machte mich manchmal recht klein, oft wollte ich schwer verzweifeln, ob der vollendeten Muster dieses Landes. Was da unten von mir abzubrechen drohte, wurde hier bei Ihnen wieder festgemacht, schöner und größer. Zuverlässlicher will ich sagen, daß ich meine mir gestellten Aufgaben erfüllen werde, ganz

Dieser Trauerstirz folgte nach kurzer Unterbrechung eine zweite, in der sämtliche Gemeinderäte mit dem Stadtratsherrn an der Spitze den Eid auf König Peter II. ablegten.

Die Trauerfeier der evangelischen Kirchengemeinde

Freitag um 10 Uhr Vormittag fand der erste offizielle Trauergottesdienst für weiland König Alexander in Celje in der deutsch-evangelischen Kirche statt. In Anwesenheit der behördlichen Vertreter, der Vertreter des Heeres, der Bevölkerungsmannschaft, des Stadtrates, des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, des Männergesangvereins, des Klubs Celje und einer zahlreichen Trauergemeinde, hielt Pfarrer Gerhard May eine padende Predigt über den Vater des Vaterlandes, den eine ruchlose Hand hingerichtet hat. Mit ergreifenden Worten, selbst zutiefst erschüttert, gab er ein Bild des noch vor Tagen um seinen Staat besorgten Herrschers, schilderte er das traurige Los der Königsfamilie als rein menschliches Schicksal. Dann legte Pfarrer May dar, warum besonders die deutsch-evangelische Kirche Jugoslaviens um den König trauere. Der evangelische Landesbischof Popp habe zu wiederholten Malen seine tiefen Eindrücke von der Persönlichkeit des Königs wiedergegeben und habe begeistert von ihm als dem größten Freund der deutsch-evangelischen Kirche Jugoslaviens gesprochen. Und diesen großen Freund haben wir nun verloren!

In unserer nächsten Ausgabe geben wir diese Predigt ausführlich wieder, da es wegen des Verlustes vielen Volksgenossen nicht möglich war, sie zu hören. Sie soll aber in ihrer Kraft und Würde allen zugänglich sein.

Dem Andenken des Bischofs Maximilian

Am 12. Oktober waren es 1650 Jahre her, daß St. Maximilianus in Celje, dem damaligen Claudio Celje enthauptet wurde. Aus diesem Anlaß findet heute Sonntag um 8 Uhr früh in der heutigen Maximilianskirche ein Festgottesdienst statt.

Nicht alle Celjier werden es wissen, wer Bischof Maximilianus gewesen ist und warum er enthauptet wurde. Drum bringen wir heute in kurzen Worten etwas von der Maximilians-Legende.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. war das Christentum auch hier an der Save (damals von den Römern noch Adsalutia gehoben) stark verbreitet. Um die Christen im Glauben zu stärken, befahlte Maximilian, Bischof von Naureacum (heute Enns), ein geborener Celjier, seine Baterstadt. An der Stelle, wo jetzt das Kapuzinerkloster steht, war sein Geburtshaus. Er war das Kind reicher und vornehmer Eltern. Er kam zu einer sehr kritischen Zeit nach Celje. Damals befahl Kaiser Maximianus, um das Kriegsglück im Kampfe gegen

fest und deutlich und mich nicht beitreten lassen werde von niemanden. Ob wir uns einmal wiedersehen? Das ist ja eigentlich unverständlich. Danten? Das wäre jetzt läßlich. Wenn ihr aber einmal von mir hören solltet und bei meiner Mutter denken könnt, ja, das entstand bei uns, dann soll das mein Dank sein!"

Das wäre eigentlich alles.

Doch...

Brigitte hatte in dieser Nacht viel zu überdenken. Leopolds Worte hielten sie lange wach. Das erste Mal erfaßte sie das Wort Aufgabe in all seiner Schwere und in einem kleinen Teil seiner Größe. Dann schloß sie nach langer Zeit wieder einmal fest und ruhig.

Am nächsten Morgen ging Leopold Gruber nach Marburg zurück. Brigitte begleitete ihn durch den Weingarten bis zum Wald. Dort gaben sie sich die Hand, fest, nicht traurig. Doch als Leopold in ihre großen Augen sah, wußte er auf einmal was in ihr vorgefallen sein mochte.

In den Tälern ließ sich der Morgennebel zu Tode, ganz leicht war's ringsherum, der Lehmboden glänzte rot, ja, Altweiberommer war's geworden. Da nahm er still ihren Kopf in seine Hände und küßte sie auf ihrem weichen Mädchenmund.

Und dann lief sie, frei und unbeschwert zurück, leicht beschwingt, als hätte sie etwas weggelegt, was schönes, losbares — doch für sie noch zu schweres.

die Perse an die römischen Adler zu fesseln, dem blutigen Kriegsgott Mars in allen Städten Opfer zu bringen. Wer sich weigerte, wurde mit dem Tode bestraft. So gebot "judeus" Eulofius, der auf Befehl des Kaisers Flavrianus die Christen verfolgte, auch dem Bischof Maximilianus, dem Christengott abzuschwören. Da sich Maximilian hartnäckig weigerte und obendrein noch mitflammenden Worten Eulofius und seine Umgebung zum Christentum zu bewegen suchte, ließ ihn Eulofius am 12. Oktober 284 n. Chr. am Forum der Stadt enthaupten. Die Legende erzählt nun, daß an der Stelle, wohin das Haupt des Gottesmannes rollte, ein Wunderquell entsprungen sein soll. Es ist die Stelle, an der heute das Maximilianuskreuz steht. Alle Leute wußten noch von der heilkräftigen Wirkung dieser Quelle namentlich die Augenleiden zu erzählen. Das ursprüngliche Grab des Märtyrs wird heute in einer kleinen Nische an der südlichen Ummauerung gezeigt.

Trauergottesdienst in der evangelischen Kirche. Das evangel. Pfarramt teilt uns mit: Auf telegraphische Anordnung des Bischofamtes der evangelisch-lutherischen Kirche Jugoslaviens fand Freitag den 12. Oktober ein Trauergottesdienst für weiland König Alexander I. statt.

Evangelische Gemeinde. Das evangelische Pfarramt teilt uns mit: Die für Sonntag den 14. Oktober geplante feierliche Kirchweih mit den beabsichtigten Feierlichkeiten entfällt nun selbstverständlich. Die renovierte Christuskirche wird mit einem schlichten Gottesdienst am Sonntag, dem 14. Oktober vormittags 10 Uhr wieder in Gebrauch genommen. Daran nehmen auch die Kinder teil, so daß diesmal ein gesonderter Kindergottesdienst entfällt.

Kriegsopfergedenken. Der Ortsausschuß des Invalidenverbandes in Celje veranstaltet am 20. d. M. einen Trauertag zum Gedächtnis der im Weltkrieg gefallenen und geforderten Kämpfer. In der Pfarrkirche findet an diesem Tage um 8 Uhr früh eine Trauermesse statt. Zur Teilnahme wird die gesamte Bevölkerung eingeladen.

Oktoberfest-Nachfeier abgesagt. Die für Sonntag den 14. d. M. angeplante Nachfeier zum Oktoberfest findet nicht statt.

Den Apothekennachtdienst versieht in der kommenden Woche die Adler-Apotheke (Zentrale) Feuerwehr u. Rettungsbürg. Celje, Tel. 1 Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst belegt in der kommenden Woche der 4. Zug, Zugskommandant Ad. Roßdr.

Maribor

Trauerfeier der evangelischen Kirchengemeinde

Nach Rebalkonclusus wird uns aus Maribor telephoniert, daß Freitag in der evangelischen Christuskirche zu Maribor ein Trauergottesdienst der evangelischen Kirchengemeinde bei gebräuchlicher Kirche stattfindet. Näheres darüber in der nächsten Folge.

Die Renovierungsarbeiten beim südlichen Bad in der Ropalista ulica gehen, wie uns aus Maribor berichtet wird, ihrem Ende entgegen. Der Besuch ist zufriedenstellend. Er betrug in den beiden Monaten August und September 4300 Personen. Durchschnittlich besuchten die Dampf- und Heißluftbäder 97, die Wannenbäder 393 Personen.

Ein Kursus für Auslagenarrangeure. Aus Maribor wird uns berichtet: Ein Kursus für Auslagenarrangeure veranstaltet wie im Vorjahr der Kaufleuteverein. Der Kursus wird zwei Monate dauern und 44 Vorlesungsstunden umfassen.

Die Obstausfuhr nach Deutschland funktioniert, wie uns aus Maribor berichtet wird, noch immer nicht. Deutschland hat sogar den Zoll für jugoslawische Rinflo-Aepfel von M. 4.50 auf M. 2. — pro 100 kg gesenkt und trotzdem hat die private Exportgesellschaft bis jetzt noch nichts unternommen, um das uns vom Reich zugestandene Kontingent an Äpfeln auszuführen. Falls es einem Funktionär dieser Exportgesellschaft einfallen sollte, unsere Obstbauern zu besuchen, so kann er eines überaus warmen Empfangs sicher sein.

Die Verhandlungssäle unseres Gerichtsgebäudes haben, wie uns aus Maribor berichtet wird, auch heuer wieder mit dem Einsetzen der etwas rauheren Jahreszeit einen gesteigerten Besuch zu verzeichnen. Arbeitslose nehmen nämlich die Gelegenheit wahr, sich dort einige Stunden des Tages zu wärmen und gleichzeitig noch einer manchmal auch sie interessierenden Gerichtsverhandlung beizu-

wohnen. — Im vergangenen Jahr wurden bei diesen Gelegenheiten im Zuschauerraume auch einige erfolgreiche Razzien vorgenommen.

Biethmarkt am 9. Oktober. Aus Mari-
bor wird uns berichtet: Auftrieb: 11 Pferde, 13
Stiere, 102 Ochsen, 382 Kühe und 12 Rinder, zu-
sammen 520 Stück. Von diesen wurden 383 Stück
verkauft, was als zufriedenstellend bezeichnet werden
kann. Preise: Ochsen DIN 2.50 bis 4.50, Schlacht-
tiere 3. — bis 3.50, Kühe 2.50 bis 3.50, Jung-
vieh 3.75 bis 4.50 und Rinder DIN 4. — bis 4.50
pro Kilogramm Lebendgewicht.

P t u j

Die Trauer in Ptuj

Die Nachricht von der meuchelischen Ermordung S. M. des Königs hat in Ptuj einen wahrhaft niederschmetternden Eindruck gemacht. Die Stadt steht ganz im Zeichen der Trauer, alle Häuser haben schwarz geflaggt.

Am 10. d. M. vormittags begaben sich die Herren Dr. Fleckenau und Paul Pirich als Vertreter der hiesigen deutschen Minderheit und die Herren Mag. Bechtold, Paul Dring, Rudolf Kräfer und Albert Schärer als Vertreter der deutschen Vereine zum Stadtpräsidenten Dr. L. Jezes und zum Bezirkshauptmann Dr. Bratina, um im Namen der deutschen Bevölkerung das Beileid zu dem schweren Schicksalschlag, der unter Herrscherhaus und unserem Staat getroffen hat, auszusprechen. Die Deputation gab die Versicherung ab, auch dem neuen Herrscher, König Peter II., unveränderbare Treue zu halten und gemäß dem Grundsatz „Staatstreu und vollstreu“ auch weiterhin zu leben und zu wirken.

Geländelauf verschoben. Zum Zeichen der Trauer sieht sich die Alubleitung des S. A. P. veranlaßt, den für Sonntag, den 14. d. M. angezeigten Geländelauf auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Kočevje

Jugendtreffen in Dolga vas. Aus Kočevje wird uns berichtet: Sonntag den 7. Oktober fand in Dolga vas ein Jugendtreffen der Gottscheer Ortsgruppen des SDÖB statt. Die Feierlichkeiten begannen um 3 Uhr Nachmittag und dauerten bis in den Abend hinein. Außer der AB-Jugend aus Dolga vas und Črni potok war auch die aus Koč. Rela zugegen. Es war interessant zu hören, wie sich die Mädchen und Burschen aus Dolga vas und die aus Koč. Rela im Singen zu übertragen versuchten und dies nicht aus irgendeiner Art Eifersucht, sondern aus reiner Sangesslust. An dieser Stelle muß betont werden, daß die Jugend aus Koč. Rela am meisten alte Gottscheer Lieder zu singen weiß und zwar solche, die im Borderlande überhaupt noch nie gehört wurden. Interessant ist auch die Tatsache, daß viele Gottscheer Lieder im Hinterlande ganz anders gesungen werden als im Borderlande. Dies wurde auf diesem Fest auch zum Ausdruck gebracht, in dem die einen das Lied nach der Melodie des Borderlandes, die anderen nach der des Hinterlandes sangen. Der Nachmittag verlief zur Zufriedenheit aller und es wäre nur zu wünschen, daß man diese Art Zusammenkünfte auch weiterhin pflegen möchte, um so die Bewohner aller Teile des Gottscheerlandes miteinander bekannt zu machen.

Typhuserkrankungen in Roblerje. Aus Kočevje wird uns berichtet: In letzter Zeit mußten hier einige Typhuserkrankungen festgestellt werden, die Patienten befinden sich alle schon auf dem Wege der Besserung. Ferner wurde auch in Kočevje ein Typhusfall festgestellt. Typhuserkrankungen sind sonst im Gottscheerlande ziemlich selten — sie sind wahrscheinlich auf das schlechte Trinkwasser zurückzuführen, da die vielen Regengüsse im Sommer die Quellen sehr aufzutürmen und so das Trinkwasser verunreinigen.

Ein wichtiges Problem gelöst! Durch die Entdeckung des Forstchefs Dr. Braumüller ist es endlich nach zahlreichen Versuchen gelungen, im Sulfurjusolat ein äußerst wirksames Mittel gegen den Zahntein zu finden. Besonders kommt der Zahntein — einer der größten Bedrohungen für die Zähne — bisher nur aus mechanischen Wege entzerrt werden; seiner Neubildung jedoch stand man machtlos gegenüber. Diesem Nebelstande wird jetzt durch Sarç Kalodori Zahnpasta abgeholfen, die als einzige Zahnpasta den neuen Jurat gegen Zahntein enthält. Durch regelmäßige Pflege mit Sarç's Zahnpasta wird der Zahntein auf eine für die Zähne völlig unschädliche Art allmählich gelöst und zugleich seine Reaktivierung verhindert. Dadurch ist eines der wichtigsten Probleme der Zahnpflege gelöst.

Schuster u. siebenter Elly Beinhorn-Sonderbericht

Copyright by Elly Beinhorn, Berlin

Elly Beinhorn fliegt in Amerika

Schuster Elly Beinhorn-Sonderbericht

Im Schatten „Karlchen“

„Karlchen“ ist so ungefähr zweieinthalbtausend Meter hoch, wiegt höchstens einige Millionen Zentner, spuckt Feuer, Schwefel, Lava, giftige Gase und allerlei solche unerfreuliche Sachen — ist eben einer der vielen aktiven Vulkane Mittelamerikas.

Ich habe in den letzten Tagen viele wissenschaftliche Erklärungen über „Karlchen“, der übrigens mit dem respektvolleren, richtigen Namen „Santiago“ heißt, gehört. Ursprünglich gab es gar keinen „Santiago“, sondern da war nur der über 3500 Meter hohe Berg „Santa Maria“. Dieser hatte sich im Oktober 1902 einmal ganz energisch Luft gemacht, und nachdem die Erde mehrere Tage in einem Umkreis von über 200 Kilometern gebebt hatte, fand man schließlich, als die Wölfe sich verzogen, einen neuen Krater. Und das war eben „Karlchen“.

Zunächst hatte „Karlchen“ überhaupt keinen Namen. Nachdem er so plötzlich das Licht der Welt erblickt hatte, wollte man ihn eigentlich „Jesus“ nennen. Dagegen schritt aber die Heiligkeit ein. Und dann wurde der Vulkan aus irgendwelchen Gründen „Santiago“ oder „Santiagito“ benannt. „Karlchen“ aber ist sein Rothename, den ihm die deutschen „Finceros“, das sind die Rasseplanzer, gegeben haben.

Ich wohne jetzt seit zwei Tagen auf „El Faro“. Auf nicht ganz tausend Meter Höhe liegt die stattliche Rasseplantage des deutschen Farmers Toepke. El Faro — der Leuchturm. Im Westen wirkt bei diesem Weiter der pazifische Küste, und im Nordosten grüßt der schöne „Santa Maria“ mit seinem ewig aufgeregten vor sich hinplaudernden „Karlchen“, aus dem Tag und Nacht riesige Wölfe hervorsteigen, die ihn dann für die meistens Stunden des Tages vollkommen einhüllen. El Faro ist landschaftlich einer der schönsten Plätze, die ich auf all meinen Reisen gesehen habe.

Auf unserer Autofahrt von Quezaltenango nach El Faro wurden wir von einem furchterlichen Regen überrascht. Es ging noch, solange wir auf der Landstraße blieben, weil es da immerhin noch so etwas wie einen Grund gab. Das hörte aber ganz auf, als wir in einen Seitenweg einbogen, wo wir erst mal vorsichtshalber Reiten anmachten. Ach, es ist schier hoffnungslos, einem Unfundigen eine Vorstellung von dem Zustand der Straßen Guatamas in der Regenzeit geben zu wollen. Das Gesicht unseres Indianer-Chauffeurs wurde immer finsterer. Immer wieder wuschten wir heraus und schiebern, wenn das Auto wieder einmal sich mit den Rädern im Grundlosen festwöhnen wollte. Dicke Dreckbroden sogen uns dann nur so um die Ohren.

Und dann auf einmal war es geschafft. Vor uns lagen die Ranchos der eingeborenen Rassearbeiter und nicht weit davon entfernt die Finca „El Faro“.

Natürlich hatte ich mit so eine ungefähre Vorstellung von der Pflanzerfamilie gemacht. Ich hatte geglaubt, daß die harte Arbeit und das Leben hier draußen auch die Menschen hart und zäh — auch äußerlich — machen und ihnen keine Zeit für Schönheitspflege mehr lassen würde.

Und nun kam die Überraschung: Mit ausgestreckten Händen kam uns in einem eleganten Abendkleid eine junge, blonde Frau entgegen — Traute Toepke, die „Patronin“ dieses Stückchen Paradieses. Ihr Mann war leider auf einer Inspektionsreise.

„Wie schön, daß Sie mal zu uns heraufgekommen sind! Aber nun müssen Sie erst ein warmes Bad nehmen, bevor Sie sich umziehen. Oder wie denken Sie vorher über einen Whisky nach der sichtlich schweißigen Fahrt?“

Dann führte sie uns in ein großes Musizimmer, das genau so gut in einer Villa in Berlin hätte sein können — nur daß da leider keine Bananensträucher und all die tropischen Blumen vor der Tür stehen. Ich glaube, ich habe in der ersten halben Stunde ein ziemlich überraschtes Gesicht gemacht über dieses Stückchen deutscher Kultur mittin im Urwald, unter einem ewig arbeitenden Vulkan. — Und dann begann die junge Haushfrau von ihrem Leben hier zu erzählen. Von dem Ausbruch des „Santiago“, anders „Karlchen“, im Jahre 1929. Wie auf der Nachbarsfinca, die keine halbe Reitstunde entfernt ist, Hunderte von Menschen von den herausgeschleuderten Lavamassen verbrannten. Und wie sie tagelang im verschlossenen Haus gesessen

hatten, alle Tür- und Fensterläden verschloßt gegen den überall durchdringenden Aschenregen. Ein Indianer nach dem andern lief damals fort und niemand wußte, ob beim nächsten Ausbruch nicht auch „El Faro“ würde branen müssen. Schließlich, nachdem alle Arbeiter geflohen waren bis auf einen alten Verwalter, der schon den großen Ausbruch im Jahre 1902 lebend überstanden hatte, entsloß sich Herr Toepke, mit seinem kleinen Sohn die Farm zu verlassen.

Und dann kam Frau Toepke eine ganze Nacht allein da oben mit dem tobenden Santiago. — Ich mußte immer wieder die elegante Frau ansehen, die da uns gegenüber saß, als wenn sie nie anderes getan hätte, als die Pflichten einer modernen Frau zu erfüllen.

„Ja,“ fuhr sie fort, „ich würde morgen gern mit hinunterkommen zu Ihrem Vortrag im Deutschen Club in Quezaltenango. Aber da mein Mann nicht da ist, kann ich die Farm nicht allein lassen. Seien Sie, was soll dann werden, wenn einer meiner Arbeiter krank wird? Ich muß doch hier fast alle Operationen machen. Gehen muß ich erst wieder einem Indianer eine große Eiterbeule ausschneiden. Das ist hier nichts Besonderes. Das machen hier alle vernünftigen Pflanzerfrauen. Bei schwereren Fällen muß versucht werden, einen Arzt zu bekommen. Die Mojos — das sind die eingeborenen Rassearbeiter — haben das größte Vertrauen zu ihrer eigenen Patronin. Und diese kleinen Operationen gehen auch in der Regel gut aus.“

Wirklich, alle Achtung vor der deutschen Frau hier draußen!

Dann spielte uns Frau Toepke klassische Solis auf ihrem Cello vor. Ich glaube, wir beiden Zuhörer kannten nicht so ganz die Wirklichkeit dieser Gegensätze begreifen — bis plötzlich Schluchten, mein Begleiter, aufsprang und rief:

„Na, das habt hier ja heute wieder ganz anständig! „Karlchen“ will uns Gästen wohl zeigen, daß er auch noch da ist!“

„Ach, das kennen wir ja nun allmählich“, meinte Frau Traute. „Vorgestern abend, als ich hier ganz allein Cello spielte, war das Erdbeben so stark daß die ganze Wand für einen Augenblick richtig schräg auf mich zutrat. — Aber wenn ich spiele, kann selbst „Karlchen“ mich nicht ablenken.“

Siebenter Elly Beinhorn-Sonderbericht

Im Lande der Mayas

Es ist unendlich schwer, als Zeile über ein altes Volk zu berichten. Aber ich glaube, ich muß doch etwas aus der Geschichte der Mayas erzählen, ehe ich auf die Gegenwart komme. Wie mir bis jetzt alle Forscher bestätigt haben, weiß man so gut wie gar nichts über die Mayas.

Aber man wird staunen, wenn man hört, daß sie schon im Jahre 3373 v. Chr. einen Kalender oder vielmehr eine Zeitrechnung gehabt haben. Aus vorgefundenen Runenobjekten schließt man, daß die Mayas entweder von Ostasien herübergewandert sind, oder wegen der Ähnlichkeit der Funde mit al-ägyptischen Ausgrabungen über eine früher vielleicht vorhandene Landbrücke von Nordafrika nach Süd- und Mittelamerika gekommen sind. Die alten Schriftzeichen der Mayas sind nur schwer zu deuten.

Jedoch weiß man auf Grund der zahlreichen Ornamente an den alten Tempeln, daß der erste sicher festzulegende Mayatempel im Jahre 1579 v. Chr. und der letzte im Jahre 127 n. Chr. gebaut wurde. In dieser Spanne von 2037 Jahren hat zum mindesten die Kultur der Maya gelebt und eine hohe Bedeutung gehabt.

Dieses Land steht voller Geheimnisse. In der Nähe von Santa Cruz del Quiché, der alten Stammeshaupstadt der Quiché-Indianer, liegen die Ruinen der früheren Mayahauptstadt Uxmal, die während der Conquista von Alvarado zerstört wurde. Die Reste alter Burgen sind von weiten unergründlichen Gängen durchzogen. Ob sie von den Mayas als Notausgänge gebaut waren oder erst später nach der Conquista von Schatzgräbern abgelegt wurden — das alles bleibt mir ein Rätsel. Die alten Mayas sind noch gar nicht ausgegraben. In den Indianern, die sich hier oben zum Teil ganz reinrassig erhalten haben, leben sie weiter; nur stehen diese Indianer bei weitem nicht mehr auf der Kulturröhre ihrer Vorfahren. Aber sie opfern noch deren Götter. Sie halten die alten Sitten und Gebräuche in Ehren. Ihre Kleidung fertigen sie sich selbst an, in

den Blüten sind die eingewebten alten Muster lebendig, wie sie sichtlich die Mayas vor tausend Jahren auch getragen haben.

Dieses Land ist so ganz anders als sonst in der Welt. Die Indianer in den Allos zeigen den Europäern gegenüber, die nur selten zu ihnen kommen, eine stolze würdevolle Haltung, der man jedoch un schwer eine stille Ablehnung anmerkt. Sie haben für europäische Kleidungsstücke nur beschränkte Bewunderung, denn sonst würden sie diese sicher mehr tragen.

Etwas begegnete uns auf einer dieser Reisen im Innern von Guatemala, was ich bis jetzt noch nicht recht verstehe — das Fest des Tanzes, in dem sich das ursprüngliche unvermischte Indianertum noch erhalten hat.

Trommelläufe forderten in der Nähe von Santa Cruz del Quiche unsere Aufmerksamkeit. Wir hielten mit dem Auto an und traten in den Platz, aus dem die Stimmen kamen. Dann sahen wir sechs Indianer, in prächtige Kostüme gekleidet und

mit Gesichtsmasken, aus Holz geschnitten und bunt bemalt, die europäische Gesichtszüge zeigten. Durch lange blonde Perücken wurden sie abgeschlossen.

Es war der Tanz der Conquistä.

Eigenartig: Die Indianer tanzen einen Tanz der spanischen Eroberung, der Eroberung, die ihnen ihr Land, ihre Herrschaft und in gewissem Sinne auch ihre Freiheit geraubt hat. Und das feiern sie durch einen Tanz! Welch merkwürdige Widersprüche, die vielleicht doch einen Sinn haben, den wir nicht verstehen. Wer kann diesen Gegensatz deuten? Leider kann ich nicht selbst mit den Indianern sprechen. Die Kenner des Landes konnten mir auch keine befriedigende Auskunft geben.

Jedes Indianerdorf tanzt bei seinen Festen die „Baillar de Conquistä“. Und jedes Dorf hat dafür seine eigenen, sehr wertvollen Kostüme. Was mag dabei in den Köpfen der Indianer vorgehen?

Sollte es wirklich nur die Freude am Fest und am Tanzen sein?

Das deutsche Buch

„Das Innere Reich“

Das Oktoberheft der angekündigten Zeitschrift „Das Innere Reich“ (Herausgeber Dr. Paul Alverdes und K. B. von Medow, Albert Langen/Georg Müller Verlag in München, Einzelheft M 1.80, Vierteljährlich M 4.80) wird eröffnet mit der „Rede vom Inneren Reich der Deutschen“, die Paul Alverdes im Juli dieses Jahres unter förmlichem Beifall vor der Münchener Studentenschaft hält. Noch einmal fügt hier der Herausgeber der Zeitschrift, die immer mehr zu einer der wichtigsten kulturellen Zeitschriften sich entwickelt, zusammen, was die Schamlosigkeit der Zeitschrift zeigt und bedenkt: „Die unerschöpfliche Niederschlagung von der lebendigen Vielfalt des Inneren Reiches, das kein Wollen- und Lüftchen, und kein Park für vollzogene Schönheiten ist, sondern Besitz der gesamten Nation! — Als wichtigsten dichterischen Beitrag bringt dies Heft die „Hintermühle“ von Ernst Weißert, deren tragende Elemente die zwei Urzitate des Dichters sind: Die unendliche Melodie seiner heimatlichen Landschaft und der Krieg. Mit Gedichten sind Adolf von Höffels, Dieterle Woerig, Hans Leibnitz, Franz Turner und nicht zuletzt Hermann Claudio vertreten. Die im September Heft begonnene Darstellung bildender Künstler wird fortgesetzt mit dem Bildhauer Erich von Graevenitz, dessen Werk mit einer Reihe von hervorragenden Werken, darunter dem Leiter eines niedergebrachten Wagen, von sein deutscher Charakter durch den Künstler Helmut Seubert. Den Krieg erläutert Bruno Brechow's dichterischer Bericht „Der sinnländische Kriegermarsch“ gewidmet. Zwei Aufsätze ergänzen amüs. städtische den Inhalt des Hefts noch der Seite der Verwaltung hin: Josef Hoffmiller, der leider zu früh verstorbenen bedeutende Künstler, liefert in den „Augsburger Kalendern aus vier Jahrhunderten“ einen aufschlussreichen Beitrag zur deutschen Volkskunst, während Hermann Petzelt in einer Betrachtung über „Das deutsche Wörterbuch des Brüder Grimm“, einer scheinbar sehr abgelegenen, sehr wissenschaftlichen Sache, aufsorendlich tiefe Einsichten in Werden und Wachsen, in das Leben der deutschen Sprache und damit des inneren Lebens unseres Volles gibt. Gedade am diesem Beitrag wird — in einer geheimen Beziehung zur einleitenden Rede des Herausgebers — klar, welche besondere Rolle die Sprache und damit vornehmlich die Dichtung überhaupt für das Leben des Volkes hat. Dichtung ist nicht — das muss immer gesagt werden — eine Auslegung unserer Erfahrungen, sondern eine Schicksalskette der Nation.

Joachim von der Goltz

„Der Baum von Cléry“

Albert Langen/Georg Müller Verlag, München, 1934. — 300 Seiten, gebunden M 5.60.

Immer noch steht der Krieg groß am Horizont unserer Zeit. Jedem von uns ist es aufgegeben, sein wahres Gesicht kennenzulernen. Wem es ernst ist damit — und es sollte jedem Ernst sein — der greife zu diesem neuen Buch des Dichters und

Soldaten Joachim von der Goltz und er wird wie kaum in einem anderen Buch den heißen Atem des Krieges spüren, den leidenschaftlichen Einfall der Männer, das Grauen und den schweren Tod, den unerschütterlichen Glauben an die gute Sache und die wilde Freude über jeden Fußbreit gehaltenen Grabens. Gewiß, es gibt mancherlei Bilder vom Kriege, dokumentarische und dichterische von hohem Wert und man sollte fragen, ob denn noch so vielen Werken vom Kriege überhaupt ein Buch geschrieben werden kann, das etwas Neues aussagt. Aber einmal ist es gewiß so, daß der Krieg als das begründete Ereignis der neuen Weltordnung noch auf lange Zeit Anhänger zu Erinnerung und dichterischer Gestaltung sein wird und sein muß. Und zum anderen gibt es kaum ein Buch, das den Leser so wie dieser „Baum von Cléry“ pocht und hineinreicht in das unmittelbarste Miterleben des Kampfes, in das Ringen um ein paar Meter zerhössener Stellung, das Harten und Dulden in der vordersten Front, die namenlose Verzweiflung über die brutale Herrschaft des Materials und das Hartle und wild entflossene „Troydem“ deutscher Männer.

„Es war im Westen, um die Zeit, als seine Truppe mehr lang. — Als in den Breiten der Männert stand: „Haben unsre Kinder noch Brot? —

Als Männerstat und Treue sich verzehrten im Kampf gegen das Material wachsende Übermacht.“ Mit diesen Worten setzt das Buch ein, nimmt den Leser auf in die zerstörten Landschaften an der Somme und auf die Lorettohöhe und löst ihn nicht mehr los bis zur letzten Seite. In einer Sprache, geprägt von soldatischer Knappheit und erfüllt von dichterischer Schönheit bringt der Dichter dem Leser die Gestalten dieser Welt nahe, Offiziere und Mannschaften, die in jeltener Freiheit, auf schlechthin gültige Weise das einmalige Grundverhältnis von Führer und Gefolgschaft zum Ausdruck bringen. Unvergleichlich werden jedem Leser die Gestalten der Leutnants Brudner und Burtian, des Kanoniers Siebenreuth, des Infanteristen Karl, des rückenden „kleinen“ Kriegsfreiwilligen bleiben. Unverwischbar bleibt die Landschaft des Todes im Gedächtnis hasten, die Somme — das Grauen der Verwüstung und darüber die rührende Schönheit eines ersten Frühlingsstages, der im einfachen Mann den Glauben weckt an die Unerschöpflichkeit des Lebens und die Kraft gibt, aus-

zuhalten bis zur Erreichung des Ziels, das wir nicht kennen.

Gerade dadurch, daß über den Bericht und die Darstellung des wirklichen Geschehens hinaus nicht viel Wort gemacht werden, wird der Blick freigegeben für das Tiefe, das, was jenseits der Tatsachen liegt. Der große Umbruch der Zeit, das Ende einer verhaldenden Epoche, der Beginn des Neuen, das kommen mußte und gekommen ist, wir spüren es in diesem Buch als gewaltige und untergründige Macht — und darum wächst aus diesem Buch Glaube und Vertrauen in die Kraft unseres Volkes, in die Kraft des einfachen Mannes und des Führenden, des in ruhiger Haltung vorbildlichen Menschen, der auf eigene Verantwortung hingewagt und sich einsetzt.

Dieses Buch ist groß und heilig, unvergleichlich in der Verdichtung einzelner Szenen, die wie das Kapitel „Eins auf der Lorettohöhe“ zu den unvergänglichen Zeugnissen deutscher Kulturdichtung gehören werden, es ist gewiß als Gesamtwerk, weil es ohne gewollte erzählerische Komposition als Ganzes ist, getragen vom Geiste des Ganzen und zeugend für den unabrebbaren Glauben und die unerschöpfbare Seelenkraft deutscher Menschen.

Dr. Eugen Klier: Jovan Stećia Popović. Sonater Bücherei Nr. 48. Verlag der Antiken Anstalt J. C. Rückert's Witwe, Brčac, 1934. 8° 11 S. — In Brčac steht man Jovan Stećia Popović ein Denkmal, das ist den Anhängern zum Er scheinen dieses Heftes. Jovan Stećia Popović ist eine Größe der serbischen Kulturgeschichte und der serbischen Literatur. Geboren 1806 und gestorben 1855 in Brčac, wurde er mit seinen Theaterstücken der Vater der serbischen Dramas. Als Leiter des serbischen Schul- und Bildungswesens nahm er wesentlichen Anteil an der Gründung des serbischen Nationaltheaters und der serbischen Gelehrten gesellschaft, der heutigen serbischen Akademie der Wissenschaften. Sein Name ist mit unauflöslichen Leistungen in die Kulturgeschichte der Serben eingetragen. — In Rumänien in Timișoara in der Deutschen Buchhandlung zu haben.

Letzte Nachrichten

Ein französisches Denkmal für König Alexander

Die Marseiller Blätter veröffentlichten einen Aufruf, in welchem für die Errichtung eines Denkmals König Alexanders in Marseille geworben wird. Es soll für alle Zukunft Zeugnis ablegen, von der ungeheurenden Wundt, die sich zutrug, als König Alexander französischen Boden betrat.

DRUCK
ARBEITEN
FÜR INDUSTRIEN, HANDEL,
GEWERBE, AEMTER UND PRI-
VATE LIEFERT IN BESTER
UND SOLIDER AUSFÜHRUNG
VEREINSBUCHDRUCKEREI
CELEJA
CELJE / PREŠERNNOVA ULICA 5

Vorführung moderner praktischer Garten- und Feldbearbeitungsgeräte

Auf einem Grundstück neben der evangelischen Kirche finden am **17. Oktober 1. J. vormittags 10 Uhr** praktische Vorführungen moderner Garten- und Feldbearbeitungsgeräte der **Wolfs-Geräte-Fabrik** Ges. m. b. H., Betzdorf-Bieg, verbunden mit dem Vortrag eines hervorragenden Fachmannes statt, wozu hofl. einladet

EISENGROSSHANDLUNG

D. RAKUSCH, CELJE

DRUCKSACHEN für Industrien, Handel und Gewerbe
VEREINSBUCHDRUCKEREI „CELEJA“

Regenmäntel-Erzeugungsstätte

nimmt sofort einige Pfeiferinnen auf. In Betracht kommen nur in dieser Branche versierte Kräfte, die seineszeit in der Werkstätte dieser Branche in Celje beschäftigt waren. Die Adresse erliegt in der Verwaltung

KAUFE BRUCHGOLD

sowie Silber- und Goldmünzen zum Tageskurs.

R. Almoslechner, Juwelier
Celje, Prešernova ulica Nr. 1.

Restaurant-Lehrjunge

wird aufgenommen. Anzufragen unter „Mabor“ an die Vorw. d. Blatteo.

Kleines Geschäftsklokal

zu vermieten. Anfragen in der Verwaltung des Blatteo 88236

Maturant

aus Wien sucht Hauslehrposten — Vorbereitung zu Prüfungen — Anfangsgründen Klavier — Barkowski, Jurkloster via Laško

Junge und ehrliche

Köchin

mit langjährigen Zeugnissen, die auch andere Hausarbeiten verrichten kann, wird von einem ganz jungen, kinderlosen Ehepaar gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnissen an: Ella Deutsch, Zagreb, Gjorgjivljeva ul. 2.